dem die eigene Gestalt der Glaubensüberzeugung wie der ernste Respekt vor der christlichen Auffassung anderer voll zum Tragen kommen, kann in der augenblicklichen ökumenischen Diskussion Theologen wie theologisch Interessierten nur nachdrücklich empfohlen werden.

G. Schütz

Hans Küng, Theologie im Aufbruch. Eine ökumenische Grundlegung. Verlag Piper, München – Zürich 1987. 320 Seiten. Geb. DM 39,80.

Ein Buch der Leidenschaft und Ungeduld, von treffsicherem Spürsinn dafür, wo die Probleme sitzen und insbesondere die Ökumene stockt; aber auch ein Dokument souveränen Darüberwegschreitens, wo sich der Autor nicht engagieren möchte. Und das sind offensichtlich die Ergebnisse der ökumenischen Kommissionsarbeit. Ein Buch der großen Linien also, aber auch liebevoller Details und wichtiger Informationen – mit großem Eifer für Gerechtigkeit geschrieben und doch mit einer Reihe verletzender Ungerechtigkeiten behaftet. Ein dringend nötiges, ein nirgends langweiliges, aber auch ein Buch, das – nachdem es so heraus ist – im Grunde nochmal geschrieben werden müßte, um wirklich die Wirkung zu tun, die dem Verfasser vorschwebt.

Wo liegt das Problem? – Es verbirgt sich schon im Titel. „Theologie im Aufbruch“ – das ist euphemistisch, wenn man unter Theologie eine Unternehmung versteht, die möglichst viele Beteiligte verbinden soll. In Wahrheit bricht nur Hans Küng selbst auf, durch ein Vierteljahrhundert hindurch; denn soweit reichen die zu verschiedenen Zeiten skizzierten Aufbruchssituationen zurück, die in der Aufsatzsammlung zusammengestellt sind. Man merkt den verschiedenen Beiträgen an, wie Küng, als er sich 1962 mit Ernst Käsemann und

Hermann Diem über das Problem der Einheit von Schrift und Kirche auseinandersetzt, aber auch noch 1979, als er sich mit „Dogma gegen Bibel? Historisch-kritische Exegese als Provokation für die Dogmatik“ gegen den sich abzeichnenden Fundamentalismus und unter „Wie treibt man christliche Theologie? Schritte zur Verständigung“ gegen Isolierungsversuche und Kesselreiben in der eigenen Kirche wendet, noch auf Mitkämpfer und ein gemeinsames Vorwärtskommen rechnet, in den später verfaßten Aufsätzen dagegen das Schicksal des Vor- und Einzelkämpfers bewußt an- und auf sich genommen hat.

So ist diesem Buch in der Öffentlichkeit eine breitere Wirkung wohl eher beschieden als unter den Fachkollegen – eine Diastase, die der ökumenischen Situation ebenso zum Schaden gereicht wie das gezielte Ausblenden der Küngschen Fragestellung aus den ökumenischen Dialogen. Sind die Kirchen so schwach, daß sie über ihre *Enfants terribles* nur Schweigen verhängen, aber die prophetische Herausforderung nicht mehr aufnehmen können? Die im bisher unveröffentlichten Aufsatz A I (Ökumenische Theologie zwischen den Fronten) deutlich spürbare Entscheidung Küngs, zwischen Rom und Wittenberg nicht wie einst Erasmus die Flucht zu ergreifen, sondern standzuhalten, ist ja durchaus ehrenhaft; und wenn die direkte Kommunikation zwischen Küng und der professionellen Ökumene auch gestört ist, so verdienen die in diesem Buch angeschnittenen Fragen durchaus und dringend Gehör in der Ökumene, und zwar von deren wichtigstem Bezugspunkt her. Das aber sind nun einmal die Probleme, die vor den Kirchen liegen.

Unter ihnen gelten in diesem Buch vier dem sog. Paradigmenwechsel, und zwar im Verhältnis Theologie-Naturwissenschaft, im Blick auf die Frage,

inwiefern unser abendländisches Grundmodell von Theologie der Erneuerung bedarf und sie aushält (B III), aber auch zum Paradigmenwechsel in den Weltreligionen (C I). Schließlich erhellt B IV, auf welchem Weg Küng selbst auf den Zusammenhang zwischen Paradigmenwechsel und Aufbruch aufmerksam wurde.

Für die multilaterale christliche Ökumene sicher am wichtigsten sind die Aufsätze „Gibt es eine wahre Religion? Versuch einer ökumenischen Krioteriologie“ (C II) und „Die Bibel und die Tradition der Kirche. Unbewältigtes zwischen Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie“ (A II). Ersterem lassen sich wichtige Einsichten, z.B. für das Dialogprogramm des ÖRK, entnehmen, wobei man sich freilich gewünscht hätte, daß dieses und die Tradition der dialektischen Theologie im deutschen protestantischen Bereich nicht derart von oben herab behandelt würden, wie es in diesem zunächst Jürgen Moltmann gewidmeten Aufsatz geschieht. Der letztere sollte sorgfältig bedacht werden, wenn – wie die Lima-Rezeption deutlich erwiesen hat – die Montreal-Formeln von 1963 zu Schrift und Tradition zur Wiederaufnahme und Weiterentwicklung anstehen. Für die bilaterale katholisch-reformatorische Ökumene wünscht man sich einen Dritten, der zwischen der Zeitlosigkeit, in der der Ökumenische Arbeitskreis die reformatorische Kontroverse historisch aufarbeitet, und den Schiedssprüchen, die Küng dazu fällt, vermitteln kann und damit beides erst in Breite rezeptionsfähig macht.

Vo.

Paul Hoffmann (Hrsg.), *Priesterkirche. Theologie zur Zeit*, Bd. 3. Patmos Verlag, Düsseldorf 1987. Kt. DM 28,-.

Durch die ökumenischen Konvergenztexte über Taufe, Eucharistie und Amt

sowie durch die Ergebnisse bilateraler kirchlicher Lehrgespräche ist die Frage nach Verständnis und Gestalt des kirchlichen Amtes wieder in den Mittelpunkt der ökumenischen Diskussion gerückt. Die für den Fortgang der ökumenischen Bewegung wichtige Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten der wechselseitigen Anerkennung kirchlicher Ämter hat jedoch stellenweise den Blick dafür verstellt, daß sich alle christlichen Kirchen, wenn auch in unterschiedlicher Weise, in einer tiefgreifenden Krise hinsichtlich der Gestalt kirchlicher Ämter befinden. So ist es wichtig, immer wieder an die früher bereits gewonnene Einsicht zu erinnern, daß der Weg zu einem ökumenisch verantwortbaren kirchlichen Amt durch die Reform und Erneuerung der gegenwärtigen Ämter im Geist des Evangeliums führt.

Hierzu leistet der vorliegende Band einen wichtigen Beitrag, auch wenn er nicht ausdrücklich im Blick auf die ökumenische Ämterdiskussion zusammengestellt worden ist. Im Vordergrund steht vielmehr die Auseinandersetzung mit dem Profil der römisch-katholischen Kirche als einer „Priesterkirche“. Die kritischen Anfragen und Beobachtungen betreffen jedoch analog auch die anderen Großkirchen.

Überzeugend und hilfreich an diesem Band ist die Verknüpfung von historischen, humanwissenschaftlichen und pastoral-theologischen Analysen mit einer Vielzahl von ökumenischen Erfahrungsberichten, die Impulse aus anderen Ländern (DDR, Niederlande, Schweiz) wie auch aus anderen Kirchen vermitteln. Die beiden neutestamentlich-patristischen Beiträge von Paul Hoffmann (Priestertum und Amt im Neuen Testament) und Elisabeth Schüssler-Fiorenza (Die Anfänge von Kirche, Amt und Priestertum in feministisch-theolo-